

liegen sollte, Kohle in dritte und vierte Stockwerke auszutragen. So war der Boden für den Eintritt der Frau Koubek in das Leben des Kohlenmannes vorbereitet, obwohl Frau Koubek gewiß nicht ein stämmiges und breitschultriges Weib nach seinen Vorstellungen war.

Den Laden des Uhrmachers mietete einen Monat nach dessen Tode eben diese Frau Koubek, wie es hieß, Witwe. Man schaffte ihr zunächst einen ganzen Karren voll Schachteln, ein Pult, eine Nähmaschine, Geschirr und Möbel da hinein, was der Kohlenmann, der halb außerhalb seines Ladens stand, beobachtete. Dann ging Frau Koubek selbst ein und aus, und im ersten Augenblick konnte der Kohlenmann nur feststellen, daß sie klein und rundlich war, und daß sie in ihren Laden fröhlich und munter hineingerudert kam. Dann brachte eine alte Frau in die kleine Wohnung hinter dem Laden die Federbetten. Bei diesem Anblick hüpfte Hentschel das Herz im Leib. Denn im Verein mit dem Federbett tauchte in ihm die Vorstellung auf, mit welcher hübschem wiegendem Gang die neue Nachbarin die Stätte ihrer neuen Tätigkeit betreten hatte. Und sobald er dann am nächsten Tag und später die neue Nachbarin ordentlich betrachten konnte, die wirklich nicht groß, dafür aber von einer angenehmen Fülle war, eine stets rosige Vierzigerin mit kokettem schwarzem Haar, wiederholte sich dieses wonnige Gefühl im Herzen des schwarzen Kohlenmannes, und zwar jedesmal stärker. Er sprach auch gleich am ersten Abend mit Herrn Konrad über sie, der ebenfalls ein Auge riskiert hatte. Und sie sprachen von ihr einige Abende, bis schließlich eines Abends Frau Koubek auch ihren Sessel hinaustrug und zwischen die beiden Nachbarn stellte. Dann sprachen sie nicht mehr von ihr.

Hentschel, der niemals um ein Scherzwort verlegen war, wenn es sich um ein Dienstmädchen oder um eine Kundin handelte, wurde neben der Frau Nachbarin schwerfällig und schüchtern. Mit größter Anstrengung vermochte er höch-

stens von Grubenunglücken zu erzählen, und die Witwe hörte mit angenehmem Gruseln zu. Oder er setzte lang und breit den Inhalt sämtlicher Filme auseinander, die er in den acht Jahren gesehen hatte. Dafür aber — und davon hatte die Witwe keine Ahnung — wusch er sich lange und gründlich, ehe er am Abend auf die Gasse hinausging, und am Sonnabend verbrauchte er gar vier Waschbecken voll Wasser. Häufiger als sonst zählte er sein Bargeld und freute sich stets darüber, daß er sich bereits dem ersten Tausender näherte, und daß sein Weib doch nicht selber Kohle in die Häuser werde austragen müssen.

Aber schließlich verspielte er doch. Die Wahl der Witwe fiel auf Herrn Konrad, der um zehn Jahre älter war als Hentschel, überdies beleibt und glatzköpfig, aber dafür rein weiß und mit rosigen Wangen.

Da kam der Kohlenmann am Abend nicht mehr aus seinem Kellergewölbe hervor, auch dann nicht, wenn der weiche Finger Frau Koubeks gnädig an sein Fenster klopfte. Kummer nagte an ihm, und er durchdachte all die acht Jahre, die er nun auf der Oberwelt verbracht hatte und die ihm erst jüngst noch ganz hübsch erschienen waren. Als er sie aber jetzt nach diesem Unglück gleichsam von hinten beleuchtet sah, schienen sie ihm um nichts lichter als die in den Gruben durchlebten Jahre. Erst jetzt kam ihm so recht zum Bewußtsein, daß er all die Jahre im Kohlenstaub geschlafen, daß er kaum frische Luft geatmet, daß er die Sonne nicht einmal ordentlich gesehen, daß er keinen geselligen und freundschaftlichen Umgang gehabt, daß er nichts erlebt hatte, und daß ihm nichts begegnet war, was der Erinnerung wert wäre.

So verging Tag für Tag, keiner besser als der andere, an keinem ein Wunsch, an keinem eine Hoffnung.

Wenn das also das Leben war, so stand es nicht dafür, es zu leben. Er war seiner so überdrüssig, daß er zunächst alle Zukunft abschnitt. Er verkaufte seine Kohle und bestellte keine neue, weil